

Ökonomie des Geistes – Eine Synthese von Nachhaltigkeit und Bewusstsein

(Eine subjektive Sichtweise und persönliche Darstellung)

Dr. Daniel Sieben, Bewusstseinsnetz, Nürnberg

Zur Lage der wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung:

Ich erinnere mich an die ökologische Ökonomin Christiane Busch-Lüty, wie Sie zum Gedenken des zu Weihnachten 2001 verstorbenen Professors Hermann Bartmann einen wissenschaftlichen Gastvortrag an der Universität Mainz hielt. Der Inhalt ist mir zwar nicht in Erinnerung geblieben, doch ihre persönliche Freiheit, die sie sich als Freundin des Verstorbenen und emeritierte Professorin gestattete: Sie fand subjektive persönliche Worte zu einem als Fachvortrag erwarteten Thema, die mich innerlich als Mensch berührten. Während die anderen Referenten mit ihrem Fachwissen brillierten, beeindruckte sie durch Worte aus eigener Erfahrung von Mensch zu Mensch.

Da ich selbst zwar kein emeritierter Professor bin, aber als gegenwärtig in der wirtschaftlichen Nachhaltigkeitspraxis Tätiger ebenfalls keine wissenschaftliche Karriere mehr zu durchlaufen beabsichtige, erlaube ich mir, von der selben Freiheit großzügig Gebrauch zu machen.

Nicht nur aufgrund dieser prägenden Erfahrung, sondern auch mit Bezug auf unzählige prall gefüllte wissenschaftliche Fachtagungen, bei denen hoch spezialisierte Fachvorträge nicht nur in Reihe, sondern auch massenweise parallel geschaltet werden, wie z.B. auf der Konferenz der Europäischen Vereinigung für ökologische Ökonomie (ESEE) 2007 in Leipzig geschehen, will ich dem üblichen Procedere an dieser Stelle entgehen, einen eben solchen weiteren Fachvortrag als Beitrag für den Leser zu präsentieren. Es sei dem Leser daher bereits an dieser Stelle vorab versichert, dass die Erwartung an einen üblichen Fachvortrag durch diesen Beitrag wohl zutiefst enttäuscht werden wird. Nur wenn die innerliche Offenheit und Bereitschaft, dieses Risiko einzugehen, und sich auch kritisch mit der gängigen Wissenschaftspraxis – auch in der Nachhaltigkeitsforschung! – auseinander zu setzen, vorhanden sind, wird der Leser für die mit der Lektüre dieses Beitrages aufgewandte Zeit und Energie entschädigt werden.

Mir ist es ein weiteres Anliegen, diesen Beitrag mit einem aktuellen Bezug zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage zu verfassen. Jetzt über Nachhaltigkeit als neues Paradigma im

abstrakten wissenschaftlich-geistigen Raum zu philosophieren, würde nicht meinen eigenen Ansprüchen an einen Praxisbezug gerecht werden. Auffällig bei den bereits erwähnten wissenschaftlichen Fachtagungen ist auch die Fülle an hoch spezialisierten Themen, auch in der Nachhaltigkeitsforschung, die es selbst für einen in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen denkenden Nachhaltigkeitsforscher oder ökologischen Ökonomen mit anderen Spezialisierungsprioritäten schwierig gestaltet, dem Referenten eines Fachvortrages wirklich inhaltlich zu folgen, und nicht nur ein Statement zum Vortrag aus seiner eigenen Sicht abzugeben.

Gleichzeitig geht mit dieser Fülle ein Mangel an grundsätzlichen Überlegungen zur gemeinsamen Vision einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung einher. Dieses Missverhältnis erweckt den Anschein der stillschweigenden kollektiven Annahme, die nachhaltige Entwicklung ergebe sich aus der Summe der Einzelbeiträge. Dass das Ganze mehr ist als die Summe der Einzelteile, ist jedoch seit dem Bruch mit dem mechanistischen Weltbild fast schon Allgemeinwissen. Die Schlussfolgerung scheint also nicht ganz unberechtigt zu sein, die Tagungspraxis der Nachhaltigkeitsforschung habe mit der dynamischen Entwicklung eines komplexen Weltbildes nicht ganz Schritt halten können.

Licht in die Ursachen für diese Kluft könnte die Frage nach der inneren Motivation der an wissenschaftlichen Fachtagungen teilnehmenden Personen bringen. Trotz des ideellen Wahrheitsfindungsanspruchs eines Wissenschaftlers ist es heutzutage doch vielfach so, dass aufgrund von finanziellen Abhängigkeiten und persönlichen Karriereambitionen andere Motive erkennbar sind. Unter Berücksichtigung dieser Einflüsse geht es auch um die Eigenwerbung des Wissenschaftlers, dass seine Forschungstätigkeit für Wissenschaft und Gesellschaft von Bedeutung ist. Mit eindrucksvoller Bildung, Intelligenz und Rhetorik versucht er, diese Bedeutung zu untermauern. Dennoch kann er nicht darüber hinweg täuschen, dass es bei seinem Engagement oft primär um die Sicherung seiner eigenen beruflichen Existenz geht, die er gegenwärtig durch wissenschaftliche Forschung bestreitet. Unter diesen plausiblen und nachvollziehbaren Motiven leidet jedoch die Qualität der wissenschaftlichen Fachtagungen. So kommt es zur Überfrachtung mit Konzepten und Informationen, die Bereitschaft und die Fähigkeit, wirklich einander zuzuhören, werden dadurch aufs äußerste strapaziert. Auf solchen Veranstaltungen, die in ähnlicher Weise auch in der Wirtschaft und in der Politik allgegenwärtig sind, liegt der Nutzen der Referenten für ihre eigenen Ziele auf der Hand. Als Kollektivnutzen für die Gemeinschaft bleibt jedoch oft nur eine lose Parallel- und Reihenschaltung von Beiträgen, die nicht untereinander in einem

Sinnzusammenhang verknüpft werden. Wieder Bezug nehmend auf die oben angesprochene gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung dämmert mir die Einsicht, dass es eben an dieser Verknüpfung zu einer gemeinsamen VISION für eine nachhaltige Entwicklung mangelt. Denn dazu gehört auch die Überwindung des Strebens nach persönlichen Vorteilen auf Kosten anderer Menschen, insbesondere auf Kosten gemeinsamer Entwicklungsziele.

Von der materiellen Außenwelt zur immateriellen Innenwelt:

Für das gemeinsame Ziel einer nachhaltigen Entwicklung bedarf es daher neben der nachhaltigen Entwicklung der Außenwelt der materiellen Formen auch einer nachhaltigen Entwicklung der Innenwelt der immateriellen Formen. In unserer eigenen persönlichen Innenwelt aus Gedanken, Empfindungen und Gefühlen finden wir alle Reaktionsmuster, die uns von einer nachhaltigen Entwicklung abhalten. Solange zum Beispiel die persönlichen Vorteile über gemeinsame Ziele gestellt werden, wird aus meiner Sicht keine nachhaltige Entwicklung möglich sein.

Das innere Loslassen der persönlichen Vorteile ist daher von zentraler Bedeutung für eine gemeinsame Vision einer inneren und äußeren nachhaltigen Entwicklung. Die innere Bereitschaft, diese persönlichen Vorteile loszulassen erfordert einen anspruchsvollen inneren Lösungsprozess. Die Lösung ist in diesem Kontext kein Objekt, sondern ein aktiver innerer Vorgang. Aufbauend auf der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, dass es abgesehen von kleinsten Energieteilchen keine objektive Außenwelt und Wirklichkeit gibt, ist die Schlussfolgerung nahe liegend, dass der Versuch vergeblich sein muss, in dieser Außenwelt nach einer Lösung zu suchen. Eine objektiv benennbare Lösung ist folglich nicht das Ziel einer gemeinsamen Vision für eine innere und äußere nachhaltige Entwicklung.

Eine Suche nach einer inneren subjektiven Lösung berührt natürlich den wissenschaftlichen Anspruch an sich selbst, objektive Wahrheiten zu finden, der den Wandel vom alten mechanistischen Weltbild zu einem dynamisch-komplexen genauso wie das Streben nach persönlichem Vorteil aus wissenschaftlicher Betätigung überlebt hat. Ich vermute, es besteht dabei der Zusammenhang, dass ein Wissenschaftler, der objektive Wahrheiten zu finden glaubt, davon ausgeht, dass die Bedeutung seiner Forschung für ihn selbst, die Wissenschaft und die Gesellschaft höher einzuschätzen ist, als wenn er „lediglich“ subjektive Erkenntnisse präsentieren würde.

Das Bewusstwerden der Mechanismen des menschlichen Egos, ob in der Rolle als Wissenschaftler oder in einer anderen, ist also von zentraler Bedeutung für die Umsetzung der

Vision einer inneren und äußeren nachhaltigen Entwicklung. Damit bewegen wir uns in einem traditionellen Tabubereich, der wissenschaftlichen Nichtbehandlung der Spiritualität des Menschen. Mit Spiritualität des Menschen ist die Tatsache gemeint, dass sich das Bewusstsein des Menschen dynamisch entwickelt und dabei Zustände erreichen kann, in denen das Streben nach persönlichen Vorteilen, insbesondere auf Kosten anderer Menschen, für das eigene Leben bedeutungslos werden kann. Diese Tatsache steht zum Beispiel in völligem Gegensatz zur ökonomischen Sichtweise, dass der Mensch als homo oeconomicus statisch für alle Zeiten an sein materielles Eigennutzstreben gebunden ist. Ein erstaunlicher Standpunkt, da doch alles Leben Entwicklung und Veränderung ist, nur ausgerechnet der Mensch soll dazu nicht in der Lage sein. Dieser Glaube verhindert oft in der Folge als selbst erfüllende Prophezeiung eine bewusste eigene Entwicklung. Genauso wie die Menschen, die selbst bereit zu einer bewussten inneren Entwicklung sind, ihre eigene Veränderung zurecht als Beweis dafür sehen, dass diese Entwicklungsmöglichkeit existiert, sehen die Menschen, die selbst nicht zu einer bewussten inneren Entwicklung bereit sind, zurecht ihr eigenes Festhalten am inneren Status quo als Ausschluss der Möglichkeit einer eigenen Veränderung an. Wie könnte die Subjektivität der Welt noch deutlicher präsentiert werden? Wenn also das eigene Innenleben so ausschlaggebend für die Wahrnehmung der äußeren Welt ist, ist es aus meinem Verständnis auf Dauer unumgänglich, sich die inneren Prozesse und ihr Zusammenwirken mit der Außenwelt bewusst zu machen. Nicht anderes ist die Essenz der Spiritualität des Menschen.

Über das innere Wachstum und den äußeren Zerfall
während des Übergangs zur gemeinsamen Vision:

Das innere Festhalten an der materiellen Außenwelt korrespondiert innerlich sowohl mit Angst als auch mit Gier und äußerlich mit materiellem Wachstum. Ohne eine innere Befreiung von einem Handeln aus Angst und Gier, ohne die Bereitschaft, sich die Strukturen der inneren und äußeren Prozesse bewusst zu machen, wird auch eine dauerhafte nachhaltige Entwicklung in der Außenwelt nicht möglich sein. Das Loslassen der nicht-nachhaltigen Denk- und Verhaltensmuster entlastet die materielle Außenwelt, indem Wachstum an Bedeutung für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft verliert. Wenn die Objekte der Außenwelt nur eine relative Wirklichkeit besitzen, wie sollten sie dann auch die inneren Bedürfnisse nach Zufriedenheit, Liebe und Freude erfüllen können? Mit dem zunehmenden Bewusstsein der inneren Leere der materiellen Objekte der Außenwelt wird die Bereitschaft,

sie loszulassen, wesentlich gefördert. Auf diese Weise können die vermeintliche Selbstverwirklichung durch die Anhäufung und Präsentation von materiellem Besitz und Konsum sowie die damit zusammenhängenden destruktiven inneren Prozesse, die sich in der Außenwelt als Ausbeutung von Natur und Mitmenschen widerspiegeln, in schöpferisches Handeln, das zu einer konstruktiven und verantwortungsvollen Lebensweise beiträgt, verwandelt werden. In der Erkenntnis, dass der tatsächliche Verlust durch eine wachstumsabhängige materielle Lebenseinstellung schon längst erlitten wurde, indem die Freiheit, die Freude, die Liebe und die Zufriedenheit bereits innerlich aufgegeben wurden, um überhaupt glauben zu können, man könne sie in der materiellen Außenwelt suchen und finden, liegt eine positive und heilsame Kraft der Enttäuschung der materiellen Lebensweise und ihres gegenwärtigen Zerfalls.

Die Entfremdung des Wachstumsdenkens von der Natur hat verdrängt, dass der Zerfall ebenso zum Lebenszyklus gehört wie das Wachstum. Der dem Wirtschaftssystem immanente Wachstumsdruck hat über die Jahrzehnte einen Zerfallsdruck erzeugt, dessen Intensität nun spürbar ist. Wachstum und Zerfall sind die Natur von Ökologie und Ökonomie! Der wirtschaftswissenschaftliche Glaube einer Entkopplung der Wirtschaft von der Natur ist eine Illusion. Die Ökonomie ist und bleibt immer ein Teil des ökologischen Systems. Auch innerhalb der Wissenschaft gibt es Entwicklungen, die diese Erkenntnis bestätigen. So betrachtet die *Evolutionäre Kulturökologie* die Erde als komplexes ökologisches (Mutter-) System, in dem alle vom Menschen erschaffenen Systeme als kulturelle (Töchter-)Systeme existieren. Diese sind sowohl mit dem ökologischen Muttersystem als auch mit den verschiedenen kulturellen Töchersystemen, wie z.B. dem ökonomischen, untereinander vernetzt und funktionieren ebenfalls nach den ökologischen Systemeigenschaften wie Vielfalt, mit den Systemmerkmalen Komplexität, Interdependenz, Selbstorganisation, Vielfalt, Anpassungsfähigkeit, Flexibilität und Kreislaufprozesse. Werden diese Zusammenhänge durch das ökonomische Tochtersystem verkannt, z.B. durch Missachtung der Kreislaufwirtschaft oder eine globalisierte Monokultur, kommt es zu Systemkonflikten und -instabilitäten.

Komplexen sich selbst organisierenden ökologischen Systemen liegen sowohl immaterielle als auch materielle Prozesse zugrunde. In seiner „*Ökologie des Geistes*“ überwand Bateson die Dualität von Geist und Materie, indem er die (Selbst-)Organisation von Materie als mentale Tätigkeit in Interaktion mit der Umwelt interpretierte. Nicht nur der Mensch, sondern auch das ökologische und das ökonomische System sind daher ihm zufolge zugleich geistiger

als auch materieller Natur. Wie bei Bateson vollzieht sich allmählich ein wissenschaftlicher Wandel von einer objektiv-materiellen Realität zu einer subjektiv-geistig-immateriellen Realität: Sowohl die Erkenntnisse der Quantenphysik des 20. Jahrhunderts als auch der modernen gegenwärtigen Neurowissenschaften bestätigen, dass die Außenwelt objektiv als leerer Raum mit Teilchen nicht so existiert, wie wir sie durch Geist und Gehirn wahrnehmen. Tatsächlich ist die Wahrnehmung der Außenwelt abhängig von einer Interpretation von Geist und Gehirn, also der subjektiven Konditionierung einer mit ihr interagierenden Innenwelt.

Hierin liegt nun die Chance für eine tatsächlich nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft. Die Bereitschaft zu einer konsequenten inneren Veränderung ohne die Garantie einer objektiv besseren Lösung ist wesentlich für das Ergreifen dieser Chance. Das konservative Angst- und Sicherheitsdenken des wirtschaftswissenschaftlichen Pareto-Optimums, nur bereit zu einer Veränderung zu sein, wenn garantiert ist, dass diese auch eine Verbesserung mit sich bringt, greift für eine nachhaltige Entwicklung nicht. Die Bereitschaft, auf den persönlichen Vorteil zu verzichten und als Mensch dem Leben zu vertrauen statt es kontrollieren zu wollen, ermöglicht erst eine nachhaltige Entwicklung, die sich nicht im inneren und äußeren Konflikt mit der Natur und den Mitmenschen befindet.

Eine offene und ehrliche Analyse der zerfallenden materiellen Wachstumswirtschaft und Besitzgesellschaft verdeutlicht, dass gegenwärtig mit massiven politischen und wirtschaftlichen Mitteln versucht wird, ein System zu retten, mit dem die meisten nicht wirklich zufrieden waren, das kaum einer wirklich geliebt hat, aber an dem sich viele festhalten, weil sie Angst vor Veränderung und Verzicht haben und ihren persönlichen Vorteil trotz aller Klagen über das System nicht aufgeben wollen. Die Identifikation mit dem erreichten „Wohlstand“, der für mich nie als kollektive Freude und Zufriedenheit spürbar war, blockiert aber vielfach die Einsicht in die befreiende Wirkung des Loslassens.

Wir Menschen brauchen einen qualitativen Bewusstseins- und Verhaltenswandel, um endlich nicht nur Freiheit für uns einzufordern, sondern auch Verantwortung für unser irdisches Leben zu übernehmen. Insbesondere in der gegenwärtigen Verunsicherung bedarf es eines Höchstmaßes an verständnisvoller und mitfühlender Führung, um inneres Vertrauen in eine gemeinsame konstruktive Vision zu bilden. Die Potenziale für Liebe, Frieden, Freude, Zufriedenheit, Vertrauen, Verständnis und Mitgefühl liegen in uns, daran kann es weder in der sehr vom Geiste und Bewusstsein Christi geprägten westlichen Kultur noch in der sehr vom Geiste und Bewusstsein des Buddhas geprägten östlichen Kultur einen Zweifel geben.

Für beide Kulturen wird es nach über zweitausend Jahren bzw. über zweiundhalbttausend Jahren jetzt Zeit, ihre Vorbilder nicht nur äußerlich zu verehren, sondern ihnen endlich innerlich nachzueifern.

Ausblick:

Ich hoffe mit meinem Beitrag ein Wachrütteln bewirken zu können zugunsten einer gemeinsamen Besinnung auf konstruktives Denken und Handeln. Der von der politischen Führung gewählte Weg zum Erhalt eines zerfallenden Systems verhindert leider die Möglichkeit, die bereits dafür eingesetzten Mittel und Ressourcen für eine zukunftsweisende Systemveränderung zu verwenden. Damit wird paradoxerweise der alternativlose Zerfall des Systems verstärkt. Für die Nachhaltigkeitsforschung und ihre Wissenschaftler stellt sich die Frage, welche Rolle sie in diesem Prozess spielen wollen. Die gegenseitige Verflechtung des Wachstumsglaubens im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Mainstream produziert in der Systemkrise vor allem Rat- und Hilflosigkeit. Daher ist es wenig zweckdienlich, auf Impulse aus diesen Quellen zu warten. Die Verantwortung für die eigene Veränderungsbereitschaft liegt ohnehin bei uns selbst. Unser eigenes Bewusstsein trägt unsere Lösung bereits als vorhandenes Potenzial in sich. Die Zeit ist folglich günstig, auch die Denk- und Verhaltensmuster in der Nachhaltigkeitsforschung auf den Prüfstand zu stellen und zukunftsweisend auf eine innere und äußere Nachhaltigkeit auszurichten.

Literatur:

Daniel Sieben, Ökonomie des Geistes – Eine Synthese von Nachhaltigkeit und Bewusstsein, 2007, VDM Verlag; als Online-Publikation „Qualitativer Bewusstseins- und Verhaltenswandel im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung und ökologischen Ökonomik“ unter: <http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2007/412/>